

## Identität – Wer macht mich zu dem, der ich bin?

Jan-Philip Gebhardt, Bremen



René Magritte: Die verbotene Reproduktion.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2016.

Identitätsfindung vollzieht sich im Wechselspiel aus Eigen- und Fremdwahrnehmung.

**Klasse:** 9/10

**Dauer:** 10 Stunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

**Arbeitsbereich:** Anthropologie / Ich und die Anderen

Wer bin ich? – Diese Frage gehört zu den Grundfragen des menschlichen Lebens.

Menschen konstruieren ihre Identität in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Zeitlebens sehen sie sich mit einander divergierenden Erwartungen seitens ihrer Umwelt konfrontiert. Soziale Zuschreibungen als Vater, Sohn, Schüler, Freund oder Lebenspartner können willkommen sein, weil Rollenmodelle Sicherheit in Bezug auf ein erwünschtes Verhalten geben. Bisweilen werden sie aber auch als problematisch empfunden, wenn eine Person spürt, dass sie anders ist, als die jeweilige Rolle es ihr vorgibt. Wie gelingt es Kindern und Jugendlichen in der Adoleszenz, sich sozial zu integrieren, ohne ein Abziehbild der Rollenerwartungen anderer zu werden?

Diese Einheit führt ein in Grundlagen und Probleme der Identitätsbildung. Im Fokus der Reihe steht die Frage nach den Bedingungen einer gelungenen Identitätsfindung im Spannungsverhältnis zwischen dem Autonomiebestreben des Subjekts und den Rollenerwartungen der Außenwelt.

## Materialübersicht

### Stunde 1 und 2 Wie entsteht Identität? – Gemeinsam einen Begriff klären

M 1 (Bd/Fo) Erkenne dich selbst! – Magritte: Die verbotene Reproduktion  
 M 2 (Tx) Identität – einen Begriff definieren

### Stunde 3 und 4 Wer macht mich zu dem, der ich bin? – Sich selbst finden zwischen Rollenerwartungen und Rollenverhalten

M 3 (Bd/Fo) Wer macht mich zu dem, der ich bin?  
 M 4 (Tx) Das bin ich nicht, das kann ich nicht, das will ich nicht!  
 M 5 (Tx) Immanuel Kant: Das Bewusstsein von mir selbst

### Stunde 5 und 6 Ich bin nicht so, wie andere denken! – Der Andorraeffekt

M 6 (Bd/Fo) Gustav Klimt: Der Kuss  
 M 7 (Tx) Max Frisch: Gespräch zwischen Andri und Barblin

### Stunde 7 und 8 Wie entsteht moralische Identität? – Freuds Drei-Instanzen-Modell

M 8 (Bd/Fo) Das Tier in mir  
 M 9 (Tx) Sigmund Freud: Die psychische Struktur des Menschen

### Stunde 9 und 10 Wie bildet sich das Gewissen? – Freud und Fromm im Vergleich

M 10 (Tx) Beim Fremdgehen erwischt  
 M 11 (Tx) Erich Fromm: Die zwei Formen des Gewissens

### Stunde 11 und 12 Lernerfolgskontrolle

M 12 (Tx) Klausurvorschlag I: Selbstbestimmung versus Fremdbestimmung  
 M 13 (Tx) Klausurvorschlag II: Mein wahres Gesicht

#### Anmerkungen

**Ab** =Arbeitsblatt, **Bd** = Bild, **Fo** = Farbfolie, **Tx** =Text



Alle unsere Unterrichtseinheiten laden wir Ihnen in unserem **Portal RAAbits Ethik online** nun auch als veränderbare Word-Dokumente an.

## M 1 Erkenne dich selbst! – Magritte: Die verbotene Reproduktion

Der belgische Surrealist René Magritte (1898–1967) verdeutlichte die Wirklichkeit in seiner Kunst, indem er diese verfremdete. Dieser Technik bedient er sich auch in seinem Bild „Verbotene Reproduktion“. In diesem Bild nimmt ein Mann vor einem Spiegel die Perspektive des Bildbetrachters ein.

*Erkenne dich selbst!*



Bild: „Die verbotene Reproduktion“ (1937) von René Magritte (1898–1967).

### Aufgabe (M 1)

Versetzen Sie sich in die Lage des Mannes vor dem Spiegel. Welche Gedanken und Gefühle bewegen Sie, wenn Sie Ihr Spiegelbild aus der Perspektive des Betrachters wahrnehmen? Verfassen Sie einen inneren Monolog.

## M 2 Identität – einen Begriff definieren

Die Frage danach, was die eigene Identität ausmacht, ist so alt wie die Menschheit selbst. Es gehört zur *Conditio humana*, zu den Grundbedingungen des Menschseins, sich selbst zu definieren und im Einklang mit sich und seinem Umfeld zu sein.

Der Begriff „Identität“ leitet sich ab vom Lateinischen *idem* „derselbe“, *idem* „dasselbe“. Er bezeichnet die Übereinstimmung mit dem, was man ist oder als was man bezeichnet wird. Auf sozialer Ebene bedeutet dies so zu sein, wie man von anderen gesehen wird, und sich auch selbst so wahrzunehmen. Identitätsbildung findet sowohl äußerlich als auch innerlich statt.

1. Äußere Identitätszuweisung orientiert sich meist an festgelegter Rollen. Diese basieren auf äußeren Merkmalen wie z. B. Geschlecht, Hautfarbe, Religion, Kleidung, Verhalten oder Aussehen. Aufgrund von Zuschreibungen kann es zu positiven oder negativen Zuordnungen kommen.
2. Die innere Identitätsbildung findet im Abgleich mit unseren Interessen und Wünschen statt. Hierbei orientieren wir uns zwar auch an der Außenwelt, bewerten diese aber. Wir übernehmen Einstellungen und/oder Verhaltensweisen von Vorbildern oder Freunden. Zugleich grenzen wir uns auch ab, beispielsweise von unseren Eltern. So entwickeln wir allmählich eine Vorstellung von uns selbst.



© Thinkstock/istock

Identitätsfindung ist ein fortdauernder Prozess. Je nach Situation und Beeinflussung aus dem Umfeld kommen mal die einen, mal die anderen Teile der Identität zum Vorschein. Identitätsfindung ist ein Akt sozialer Konstruktion. Immer geht es um die Herstellung einer Passung zwischen dem inneren Erleben einer Person und der äußeren Wahrnehmung durch andere. Die Notwendigkeit einer gelungenen Identitätskonstruktion speist sich aus dem menschlichen Grundbedürfnis nach Anerkennung vor sich selbst und von seinem sozialen Umfeld. Insofern stellt sie häufig eine Kompromissbildung zwischen Eigensinn und Anpassung dar.

### Aufgaben (M 2)

1. Lesen Sie den Text. Arbeiten Sie die darin genannten Prozesse der Identitätsbildung heraus. Benennen Sie im Zuge dessen dafür entscheidende Faktoren.
2. Formulieren Sie Beispiele für positive und negative Zuschreibungen bestimmter Gruppen bzw. bestimmter äußerer Merkmale und Verhaltensweisen.

Beispiele für positive Zuschreibungen	Beispiele für negative Zuschreibungen

3. Skizzieren Sie mögliche Probleme bei der individuellen Identitätsgestaltung.

## M 9 Sigmund Freud: Die psychische Struktur des Menschen

*Sigmund Freud (1856–1939), der Begründer der Psychoanalyse, gilt als einer der einflussreichsten Theoretiker des 20. Jahrhunderts. Er entwickelte ein Modell von einer dreiteiligen psychischen Struktur des Menschen, gemäß dem die sogenannten Instanzen (Über-Ich, Ich, Es) auf das Verhalten des Menschen Einfluss nehmen.*

Zur Kenntnis dieses psychischen Apparates sind wir durch das Studium der individuellen Entwicklung des menschlichen Wesens gekommen. Die älteste dieser psychischen Instanzen nennen wir das *ES*; sein Inhalt ist alles, was ererbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe. [...]

Unter dem Einfluss der uns umgebenden realen Außenwelt hat ein Teil des *ES* eine besondere Entwicklung erfahren, die von nun an zwischen *E* und Außenwelt vermittelt. Diesen Bezirk des Seelenlebens nennen wir das *ICH*. [...] Es hat die Aufgabe der Selbstwahrnehmung, erfüllt sie, indem es nach außen die Reize kennenlernt, Erfahrung über sie aufspeichert (im Gedächtnis), überstarke Reize vermeidet (durch Flucht), mäßigen Reizen begegnet (durch Anpassung) und endlich lernt, die Außenwelt in zweckmäßiger Weise zu seinem Vorteil zu verändern (Aktivität); nach innen gegen das *ES*, indem es die Herrschaft über die Triebansprüche gewinnt, entscheidet, ob sie zur Befriedigung zugelassen werden sollen, diese Befriedigung auf die in der Außenwelt günstigen Zeiten und Umstände verschiebt oder ihre Forderungen überhaupt unterdrückt. [...]

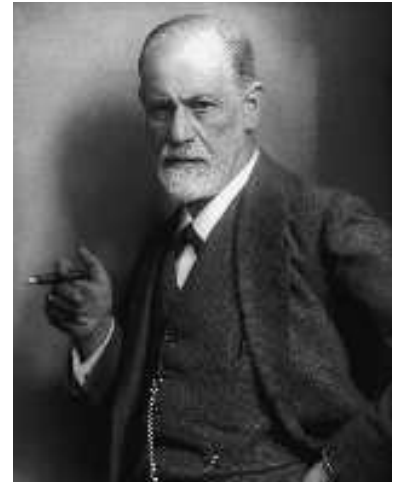


Bild: Max Halberstadt.

Sigmund Freud – Begründer der Psychoanalyse.

Als Niederschlag der langen Kindheitsperiode, während der der werdende Mensch in Abhängigkeit von seinen Eltern lebt, bildet sich in seinem *ICH* eine besondere Instanz heraus, in der sich dieser elterliche Einfluss fortsetzt. Sie hat den Namen des *ÜBER-ICHs* erhalten. Insoweit dieses *ÜBER-ICH* sich vom *ICH* sondert und sich ihm entgegenstellt, ist es eine dritte Macht, der das *ICH* Rechnung tragen muss.

Eine Handlung des *ICHs* ist dann korrekt, wenn sie gleichzeitig den Anforderungen des *ES*, des *ÜBER-ICHs* und der Realität (Außenwelt) genügt, also die Ansprüche miteinander zu versöhnen weiß. Die Einzelheiten der Beziehung zwischen *ICH* und *ÜBER-ICH* werden durchwegs aus der Zurückführung des Verhältnisses des Kindes zu seinen Eltern verständlich. Im Elterneinfluss wirkt natürlich nicht nur das persönliche Wesen der Eltern, sondern auch der durch sie fortgeführte Einfluss von Familien-, Rassen- und Volkstraditionen sowie die von ihnen vertretenen Anforderungen des jeweiligen sozialen Milieus. Ebenso nimmt das *ÜBER-ICH* im Laufe seiner individuellen Entwicklung Beiträge späterer Fortsetzer und Ersatzpersonen der Eltern auf, wie Erzieher, öffentliche Vorbilder, in der Gesellschaft verehrter Ideale.

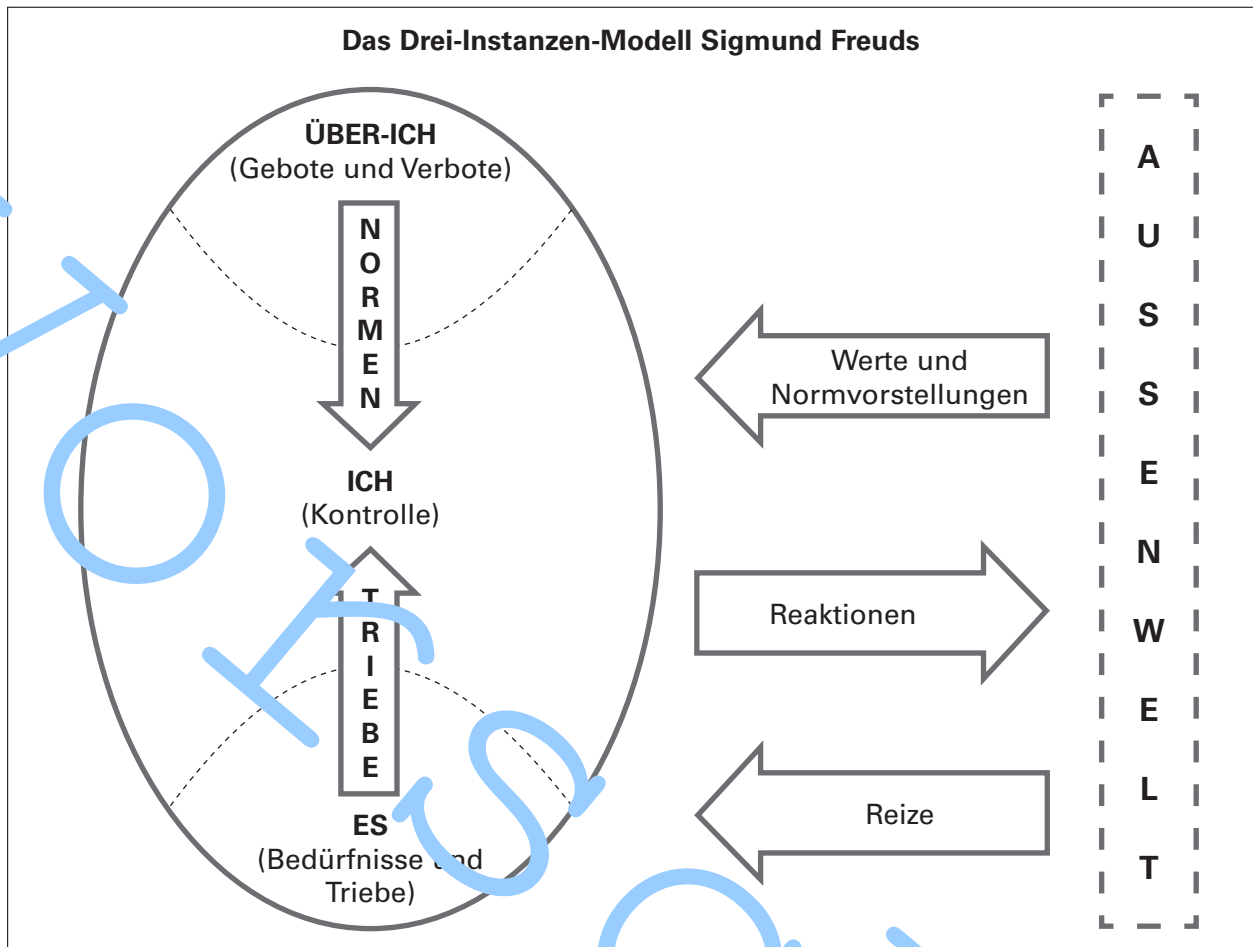
Man sieht, dass *ES* und *ÜBER-ICH* bei all ihrer fundamentalen Verschiedenheit die eine Übereinstimmung zeigen, dass sie die Einflüsse der Vergangenheit repräsentieren, das *ES* den der ererbten, das *ÜBER-ICH* im Wesentlichen den der von anderen übernommenen, während das *ICH* hauptsächlich durch das selbst Erlebte und Aktuelle bestimmt wird.

Text: Sigmund Freud: Abriss der Psychoanalyse. In: Gesammelte Werke. Band 17: Schriften aus dem Nachlass 1892–1939. Hrsg. von Anna Freud. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1993. S. 67 ff.

### Aufgaben (M 9)

1. Gestalten Sie ein Schaubild, das Freuds Seelenmodell veranschaulicht.
2. Präsentieren Sie das Schaubild dem Kurs. Erklären Sie die Funktionen der einzelnen Instanzen (auch anhand eigener Beispiele).

### Vorschlag für ein mögliches Tafelbild



### Erklärung des Einstiegs

Wurde die erste Einstiegsvariante gewählt, sollten die Schülerinnen und Schüler jetzt in der Lage sein, ihre Reaktion zu erklären. Die sehr stupide Aufgabe, um deren Zweck sie nicht wissen konnten, sorgte nach einer gewissen Zeit für Verärgerung. Das Es forderte, diesen Wut Raum zu schaffen. Problematisch war zu dem Zeitpunkt aber das Umfeld. Es gab für die Schülerinnen und Schüler keine Möglichkeit, ihrem Unmut Luft zu machen. Die gewählten Dinge stellen somit eine Art Ventil dar:

Musikinstrument: Geige (Schlecht gespielt kommen nervige Geräusche.)

Werkzeug: Hammer (Mittel zur Zerstörung)

Farbe: Rot (Blut)

So kommt das Ich den Forderungen des Es unbewusst nach.

### Abschließende Hausaufgabe

Zur Vertiefung kann folgende Aussage als Hausaufgabe aufgegeben werden. Nehmen Sie zu folgender Aussage begründet Stellung: *Identität ist das Ergebnis aus dem Zusammenspiel unserer unbewussten Triebe und der Erwartungen der Eltern!*

## M 11 Erich Fromm: Die zwei Formen des Gewissens

Erich Fromm (1900–1980) war ein deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker, Soziologe und Sozialpsychologe. Er erweiterte das Konzept des Gewissens, indem er es in zwei unterschiedliche Bereiche aufteilte, die sich komplementär zueinander verhalten.

Das autoritäre Gewissen ist die Stimme einer nach Innen verlegten äußeren Autorität, also der Eltern, des Staates oder was immer in einer bestimmten Kultur als Autorität gelten mag. Solange das Verhältnis des Menschen zur Autorität äußerlich bleibt und keine sittlichen Folgerungen daraus abgeleitet werden, kann man kaum von einem Gewissen sprechen. [...]

Wenn die Menschen als ein dem Gewissen entstammendes Schuldgefühl empfinden, ist oft nur Furcht vor der Autorität. Sie fühlen im Grunde nicht *Schuld*, sondern *Angst*. Im Gewissensbereich werden jedoch Autoritäten wie Eltern, Kirche, Staat, öffentliche Meinung bewusst oder unbewusst als ethische und moralische Gesetzgeber angesehen, deren Gesetze und Sicherungsbestimmungen man annimmt und sie damit nach innen verlegt.

So werden die Gesetze und Sicherungsbestimmungen der Autorität zu einem Teil des Menschen.

Man fühlt sich nicht mehr verantwortlich gegenüber etwas, das außerhalb liegt, sondern gegenüber etwas, das in einem selbst ist: gegenüber seinem *Gewissen*. Das Gewissen ist ein wirksamerer Regulator des Verhaltens als alle Furcht vor äußeren Autoritäten. Denn vor der Autorität kann man davonlaufen, vor sich selbst jedoch nicht, daher auch nicht vor einer nach innen verlegten Autorität. [...]

Das autoritäre Gewissen entspricht dem, was Freud als Überich beschrieben hat. [...] Die meisten politischen und religiösen Systeme, die es in der Geschichte der Menschheit gegeben hat, könnten als Illustrationen des autoritären Gewissens dienen. [...] Das humanistische Gewissen ist nicht die nach innen verlegte Stimme der Autorität, der wir gefolgt wollen und der zu missfallen wir fürchten – es ist die eigene Stimme, die in jedem Menschen spricht und die von keinen äußeren Strafen und Belohnungen abhängt. Worin besteht das Wesen dieser Stimme? Weshalb hören wir sie, und weshalb können wir gegen sie taub werden?

Das humanistische Gewissen ist die Reaktion unserer Gesamtpersönlichkeit auf deren richtiges oder gestörtes Funktionieren; keine Reaktion auf das Funktionieren dieser oder jener Fähigkeit, sondern auf alle Fähigkeiten, die unsere menschliche und individuelle Existenz ausmachen. Das Gewissen beurteilt, ob wir als menschliche Wesen funktionieren. Gewissen ist (wie die Wortwurzel *con-scientia* anzeigt) die Kenntnis über uns selbst, die Kenntnis über unsere Erfolge oder über unser Versagen [...]. Obgleich Gewissen zwar *Kenntnis* ist, so ist es doch mehr als ein bloßes Wissen des abstrakten Denkens. Es hat eine gefühlsbetonte Qualität, da es die Reaktion unserer Gesamtpersönlichkeit und nicht nur die unseres Geistes ist. [...]

*Gewissen ist also die Re-Aktion unseres Selbst auf uns selbst.* Es ist die Stimme unseres wahren Ich, die uns mahnt, produktiv zu leben und uns voll und harmonisch zu entwickeln – das heißt, *zu dem zu werden, was wir nach unseren Möglichkeiten sein könnten*. Es ist der Wächter unserer Integrität, es bedeutet, „für sich gut sagen dürfen und mit Stolz, also auch zu sich Ja sagen dürfen“.



Der Psychoanalytiker und Sozialpsychologe Erich Fromm (1900–1980) suchte psychologisches und soziologisches Denken zu verbinden. Sein Hauptinteresse galt der Erforschung der psychischen Voraussetzungen für ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben.

© Erich Fromm Institut Tübingen.

## M 13 Klausurvorschlag II

# DIE ZEIT

### Mein wahres Gesicht Heute ist das Echte, Authentische gefragt. Doch was ist das? Und wie findet man es?

[...] Pausenlos sind wir bemüht, unser Abbild im Spiegelblick der anderen zu optimieren: Im Büro geben wir die Gewissenhafte, unter Freunden den Lockeren, in der Familie die liebevolle, im Fußballstadion den Wilden und so weiter. [...] Und je zahlreicher die Schablonen, in denen das Ich steckt, desto ratloser fragt es sich: Wer bin ich wirklich?

Vorbei die Zeiten, in denen stabile soziale Gefüge unsere Identität bestimmten. Heute ist alles im Fluss, vorläufig und auf Abrufen. Moderne Subjekte, so analysiert der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa, „sind nicht mehr Bäcker, sie arbeiten im Moment als Bäcker, sie sind nicht mehr konservativ oder progressiv, sie haben lediglich ‚das letzte Maß‘ vielleicht links oder rechts gewählt, sie sind nicht mehr Münchnerin, sondern leben seit drei Jahren in München“.

Wenn aber die äußeren Bedingungen keinen Halt mehr versprechen, wird das Bedürfnis umso dringlicher, den eigenen „wahren“ Kern zu entdecken, das „authentische“ Wesen, das man jenseits aller Rollen und „im Grunde“ ist. [...] Nur: Wie erkennt man das Authentische, das Echte? Gibt es so etwas wie unser „wahres Gesicht“? [...]

[I]n der Psychologie, Hirnforschung oder Soziologie ist derzeit die Ansicht populär, dass es so etwas wie einen „echten“, unwandelbaren Kern der eigenen Person gar nicht gibt. Im Gegenteil, das gute alte Ich erscheint mal als neurobiologische Illusion, mal als soziales Konstrukt, das uns nur vorspiegelt, ein einheitliches Selbst zu sein. In Wahrheit, sagen viele Forscher, sei dieses Ich weder stabil noch unabhängig, ja, eigentlich – nicht einmal existent.

„Selbst im Spiegel“ hat etwa der Psychologe und Kognitionsforscher Wolfgang Prinz das Buch genannt, in dem er die Bilanz seines

Forscherlebens zieht. Tenor: Was wir für unser Ich halten, ist letztlich nur ein Konstrukt, das im sozialen Kontext entsteht. Im Babyalter, sagt Prinz, entstehe etwa unser Gefühl für Subjektivität dadurch, dass wir andere als Subjekte wahrnehmen, bis wir schließlich begriffen, dass wir selbst ebensolche Wesen seien. Was den Kern unseres Menschseins ausmache, sei letztlich der soziale Austausch mit der Umwelt. [...]

Aber gibt es nicht doch unverrückbare Eigenschaften, eine Art Kern der Persönlichkeit? Tatsächlich hat die Psychologie in den vergangenen Jahren eine Reihe von Eigenschaften beschrieben, die sich im Laufe einer menschlichen Biografie kaum wandeln. Dazu gehören die sogenannten Big Five – Extro-/Introvertiertheit, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Offenheit und Neurotizismus (also soziale Instabilität).

Ähnlich wie unsere Intelligenz machen auch diese Eigenschaften, zwar im Laufe unseres Lebens gewisse Veränderungen, und Entwicklungen durch, aber die relativen Unterschiede zu anderen Personen bleiben dabei immer stabil. Wer als Kleinkind gewissenhafter oder intelligenter war als seine Altersgenosse, bleibt es auch als Erwachsener. [...]

Die eigene Identität werde erst im Laufe des Lebens geformt, erklärt der Psychologe Klaus Rothermund von der Universität Jena. „Es ist nicht so, dass man geboren wird, und da steckt schon der ganze Klaus drin, der sich nur noch entfalten muss.“ Ein Selbstbild zu entwickeln bedürfe geduldiger innerer Arbeit. Die wird vor allem in der Jugend geleistet. Da erprobt man seine Talente und Vorlieben, sucht Freunde, Kleidung und Symbole, die mit der Vorstellung vom eigenen Ich korrespondieren. [...]